

DIE FRÜGESCHICHTLICHE SIEDLUNGSLANDSCHAFT SIEBENBÜRGENS

HORED T KURT

Die geographischen Gegebenheiten bilden eine der vielen Voraussetzungen für den Ablauf des historischen Geschehens, wenn auch ihre Bedeutung und ihr Einfluß nicht einseitig überbewertet werden darf. Nach der Preisgabe der römischen Provinz Dakien mit ihren Städten, Wehranlagen, Gutshöfen und einem ausgebildeten Straßennetz entstand erst während des Landausbaues im Mittelalter eine ähnliche Kulturlandschaft. Über das Landschaftsbild Siebenbürgens während des dazwischen liegenden Zeitraumes von etwa einem Jahrtausend konnten bisher nur allgemein gehaltene Aussagen gemacht werden, die sich auf einige Feststellungen beschränkten, wie die starke Ausbreitung der Waldbestände, der Verfall und das Verschwinden von städtischen Siedlungen und die bis in das Mittelalter fortdauernde Bedeutung der Römerstraßen, die entlang der natürlichen Verkehrswege gangbar geblieben und nicht vom Pflanzenwuchs überwuchert worden waren. Erst in den letzten Jahrzehnten nahm der frühgeschichtliche Denkmälerbestand einen solchen Umfang an, daß bereits mit größerer Sicherheit einige Beobachtungen festgehalten werden können, wenn auch wegen der verhältnismäßig geringen Fundlage nur mit der nötigen Vorsicht der Versuch unternommen werden kann, das frühgeschichtliche Siedlungsbild Siebenbürgens zu rekonstruieren.

Dabei ist von den unveränderlichen geomorphologischen Voraussetzungen auszugehen. In der Südostecke des Karpatenbogens liegt das Hochland Siebenbürgen, das von den Ost- Süd- und Westkarpaten eingeschlossen wird und eine dreieckige Form aufweist. Die durch Flußläufe in Längszüge gegliederten Ostkarpaten bestehen, wie die beiden andern Gebirgsteile, aus einem alten kristallinen Kern, an den sich ein mezozoischer Kalkgürtel anlagerte. Am Innenrand der Ostkarpaten entstand während oder nach der tertiären Karpatenauffaltung eine etwa 130 km lange vulkanische Gebirgskette, die sich bis zu 2000 m erhebt. Die Südkarpaten reichen über 2500 m und bilden in ihrer östlichen Hälfte, dem Fogarascher Gebirge, einen geschlossenen Gebirgskamm mit nach innen steil abfallenden Hängen, während sie westlich des Altdurch-

bruches aus breiten Gebirgsrücken bestehen. Die blockartigen Westkarpaten sind durch vulkanische Einschlüsse geteilt und überschreiten nur in ihren höchsten Erhebungen 1800 m¹.

Die begrenzenden Gebirgszüge bestimmen die geographische Einheit Siebenbürgens, das aus dem moldauischen Hügelland, der rumänischen Tiefebene und der Theißebene basteiartig hervorragt. Im Inneren wird das aus jungtertiären Ton- und Sandschichten aufgebaute Hochland durch Flüsse und Wasserläufe in Einzelteile aufgegliedert, die durch die Erosion des tertiären Meeresbodens entstanden. Die größten Flußläufe sind im Norden der Somesch, dann der Mieresch, der diagonal durch Siebenbürgen fließt und schließlich der Alt, der den Südosten entwässert. Die heutige Hügellandschaft senkt sich von Osten nach Westen von 700 auf 400 m und wird durch den Lauf des Mieresch in zwei Hälften geteilt. Der nördliche umfaßt die sogenannte „siebenbürgische Heide“, ein mit Steppenaugen durchsetztes Hügelland, mit sanft geschwungenen Hängen, während südlich zwischen Mieresch und Alt die durch Wasserläufe stärker gegliederte Landschaft steilere Hänge aufweist. Überall bewirken die häufigen Niederschläge und die Lehmböden starke Rutschungserscheinungen. Zwischen das Binnenland und die Gebirgskette schieben sich im Osten und Süden vorwiegend entlang des Altes gesonderte Randlandschaften. Das nördlichste Becken von Gurghiu wird vom Oberlauf des Mieresch durchflossen und liegt 800 m hoch. Nach Süden schließt im Alttal die obere und untere Ciuc an, die sich in einem etwa 600—500 m hohen Becken der sogenannten „Drei Stühle“ und in dem Burzenland fortsetzt. Links und rechts des Altes liegen die Randbecken von Făgăraş (Fogarasch) und von Sibiu (Hermannstadt) und südlich des Mieresch dringt die Strëllbucht in das Hatzeger Becken. Die geomorphologischen Gegebenheiten, die durchschnittliche jährliche Niederschlagsmenge und die jährlichen Mittelwerte der Temperatur bestimmen das Klima und die Vegetation und damit auch die naturgegebenen Komponenten der Landschaft.

Entsprechend der Neigung des siebenbürgischen Binnenlandes von Osten nach Westen sinkt auch die jährliche Niederschlagsmenge von 700 auf 600 mm, während umgekehrt der jährliche Mittelwert der Temperatur vom Innenrand der Vulkangebirge bis in das Miereschtal von 7° auf 9,5° steigt. Die bevorzugten Siedlungsgebiete Siebenbürgens liegen deswegen eher im Westen als im Osten.

Die Errichtung der Provinz Dakien bewirkt in römischer Zeit die Erschließung des Gebietes bis an den Limes, der Siebenbürgen umfaßt und dessen Verteidigungsanlagen bis an oder in das Gebirge reichen. Innerhalb des von ihm begrenzten Raumes wird eine umfassende Rodungstätigkeit entfaltet, die sich in der Verbreitung römischer Funde bis an die Provinzgrenzen und darüber hinaus äußert. Im ersten Jahrhundert nach der Auflösung der Provinz deckt sich das intensiver bewohnte Gebiet noch weitgehend mit dem aus römischer Zeit. Eine schärfere zeitliche Trennung ist für bäuerliche Siedlungen, vor allem im Osten nicht möglich, da sie noch nicht in genügender Anzahl ermittelt wurden

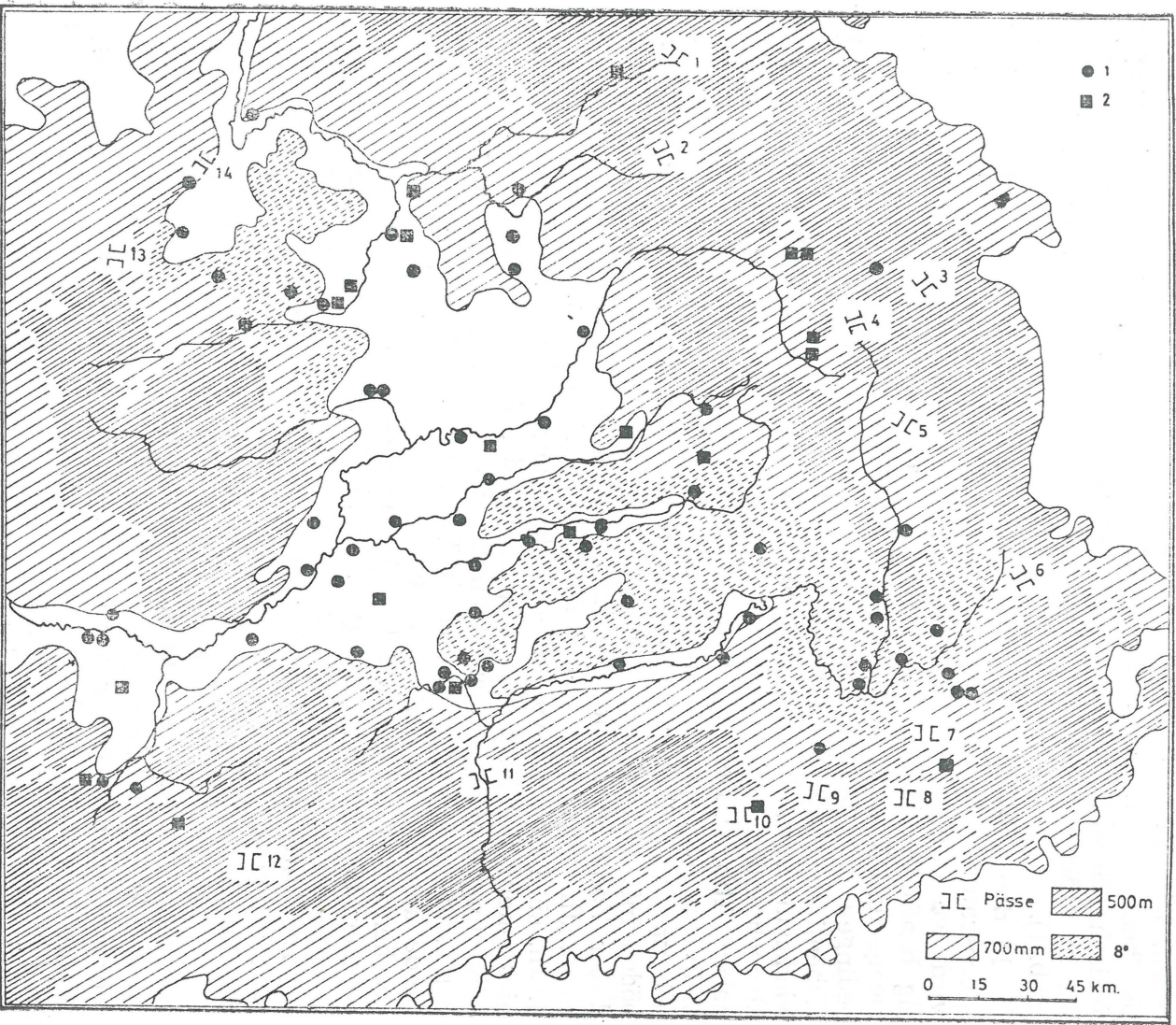


Abb. 1. Spätromische Münzfunde aus Siebenbürgen von Tacitus bis Theodosius I (276—395 u.Z.). 1 Einzelfund, 2 Schatzfund.

und die Keramik auch nicht mit der nötigen Sicherheit datiert werden kann. An ihre Stelle treten die Münzen, die zwar einen leicht beweglichen Fundstoff darstellen, dafür aber sich zeitlich genau bestimmen lassen. Die Verbreitung der Münzen in Siebenbürgen, die von Tacitus bis Theodosius I. also von 276—395 geprägt wurden, zeigt, daß der spät-römische Siedlungsraum in Siebenbürgen im 4. Jh. etwa dem von der 500 m Höhenlinie umschlossenen Gebiet entspricht (vgl. Fundliste 1) (Abb. 1).

In den folgenden Jahrhunderten läßt sich nun eine Verengung des Lebensraumes beobachten, der auf den westlichen Teil eingeschränkt wird, wo klimatisch günstigere Voraussetzungen vorliegen. Dieser ständig benützte Siedlungsraum wird durch eine bestimmte Niederschlagsmenge und Temperaturhöhe begrenzt, die das Klima und die Vegetation bedingen. Die Jahresisohyete von 700 mm schränkt die von der 500 m-Höhenlinie eingeschlossene Zone weiter ein und am weitesten in die Niederungen reicht die jährliche Isotherme von 8° C. Beide Komponenten überschneiden und ergänzen sich und können abwechselnd den Vorrang haben (Abb. 2). Der von den genannten Höhen-, Niederschlags- und Wärmelinien ausgesparte Raum deckt sich im Wesentlichen mit der Ausdehnung von Tschernosjom und teilweise podsolierten, braunen Waldböden mit Einschlüssen von feuchten Schwarzerdeweiden². Der Umfang dieser Zone ist kleiner als im 4. Jh. und er entspricht etwa dem im 5.—9. Jh. bevorzugten und ständigen Lebensraum. Münzfunde wie im 4. Jh. sind nun seltener oder fehlen ganz und mit ihrer Hilfe läßt sich nicht mehr der Nachweis führen, daß die dauernden Wohnsitze der Bevölkerung innerhalb der genannten Grenzen liegen, da sie wieder von der Geld- zur Naturalwirtschaft übergang. Dafür können aber die Grabfunde aus diesem Zeitraum herangezogen werden, die bereits in entsprechender Anzahl vorhanden sind und sich auch zeitlich und kulturell genauer bestimmen lassen (vgl. Fundliste 2). Es sind dieses einmal die Gruppe der Reihengräber mit Körperbestattung von der Mitte des 5. Jhs. bis zur Mitte des 7. Jhs., auf die bis zum Ende des 9. Jhs. die Brandgräber der Mediaschgruppe folgen. Zu diesen sind noch einige Gräber der Nuşfălău- und Balkan- Karpatenkultur hinzuzufügen. Von der Mitte des 7. bis zum Ende des 8. Jhs. gibt es noch die Körpergräber der Gîmbaşgruppe. Trägt man nun die Fundorte der gesicherten und vermuteten Gräber dieser Grabgruppen auf eine Karte ein, so zeigt sich, daß die Verbreitung der Gräber aus dem 5.—9. Jh. und damit die der ständigen Wohnsitze weitgehend dem von den erwähnten Höhen-Niederschlags- und Wärmelinien ausgespartem Raum entspricht (Abb. 3). Besonders fundreich ist die Umgebung von Cluj-Napoca, das Miereschthal von Tg. Mureş bis nach Cipău und der Miereschbogen von Ocna Mureş bis nach Teiuş und die Gegend um Mediasch. Jedenfalls ist er kleiner als das Verbreitungsgebiet der Münzen aus dem 4. Jh. Während die 72 Münzfunde aus einem Zeitraum von 125 Jahren über das ganze Siebenbürgische Becken verstreut sind, treten 84 Grabfunde aus 450 Jahren vor-

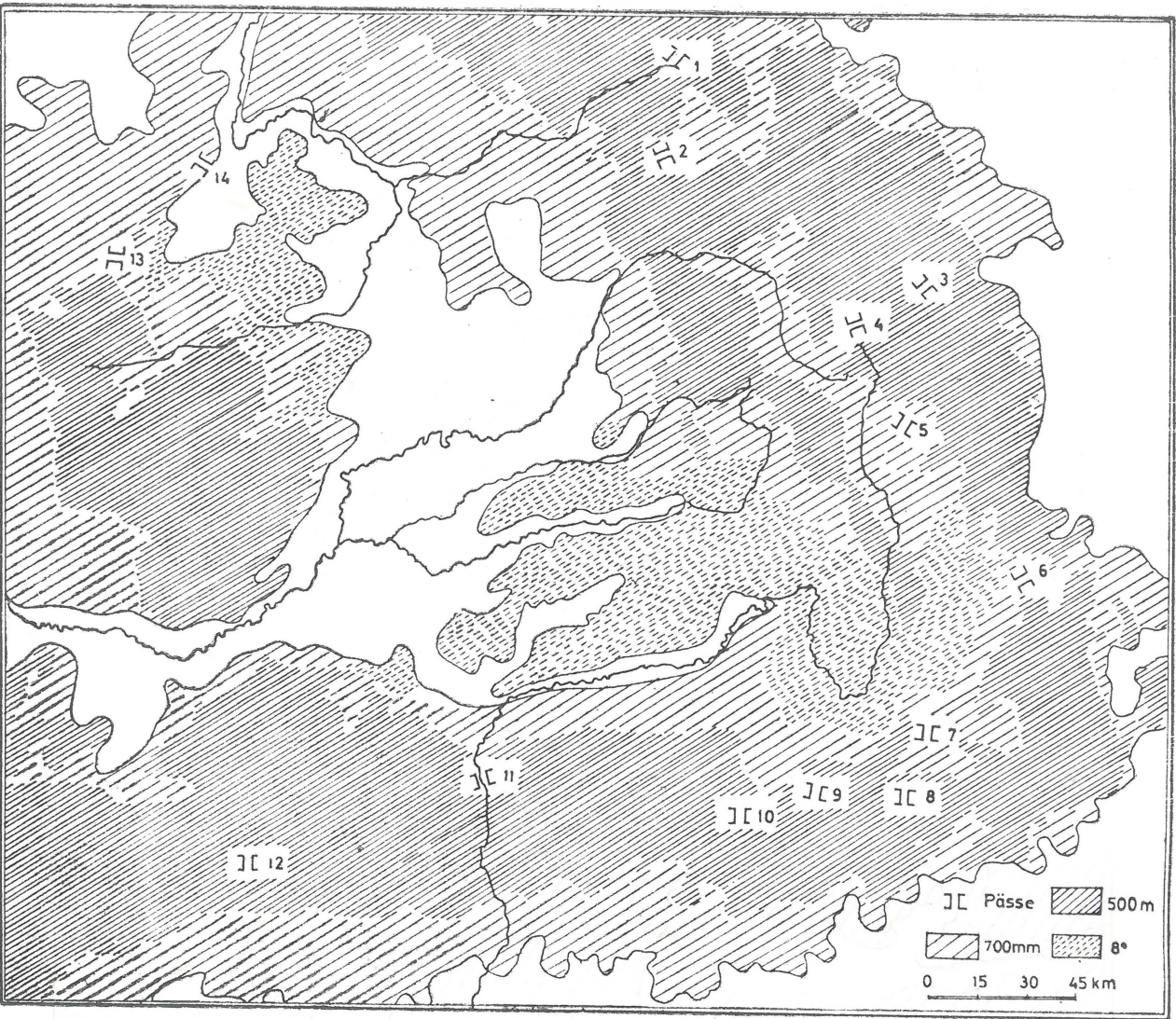


Abb. 2. Geographische Voraussetzungen der frühgeschichtlichen Siedlungslandschaft Siebenbürgens.

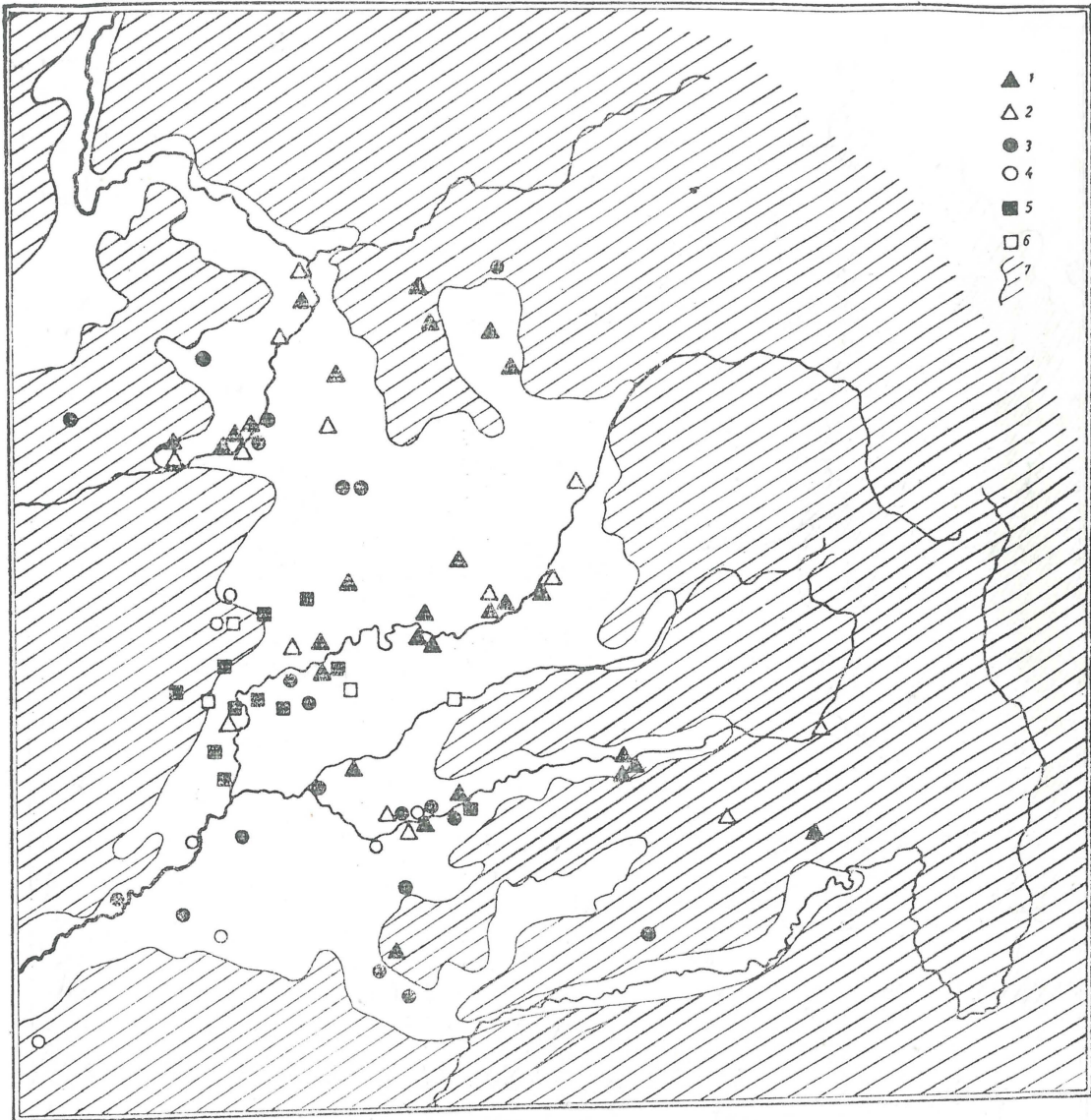


Abb. 3. Grabgruppe der Völkerwanderungszeit in Siebenbürgen (5.—9. Jh.).
 1 sichere und 2 vermutete Reihengräber. 3 sichere und 4 vermutete Brandgräber der Mediaschgruppe. 5 sichere und 6 vermutete Gräber der Gímbaşgruppe. 7 Von der 700 mm — Isohyten und 8° — Isotherme eingeschlossenen Siedlungsraum (vgl. Abb. 2).

wiegend nur auf dem beschriebenen verengten Raum auf. Er umfaßt die „Vollökumene“ dieses Zeitraumes, was aber nicht bedeutet, daß die außerhalb von ihr liegenden Gegenden menschenleer und nicht begangen waren. Das dichte Netz der Orts- und Flurnamen außerhalb des Kerngebietes der Siedlungslandschaft belegt, daß sie saisonbedingt aufgesucht wurden oder auch ständig bewohnt waren. Die zeitlich gesicherten Grabfunde des 5.—9. Jhs. lassen aber eine klare Wechselbeziehung zu einer Zone mit einer bestimmten Höhe, Niederschlagsmenge und Temperatur erkennen.

In der Abhängigkeit von diesen Faktoren äußert sich nicht unmittelbare ihr Einfluß, da dieser auch im 2.—4. Jh. bestand, er kommt aber mittelbar durch die Vergrößerung der Walddecke zur Geltung. Waldgebiete sind siedlungsfeindlich und wegen des Rückganges der Siedlungen und einer geregelten Rodungstätigkeit während der Völkerwanderungszeit nehmen auch die Waldflächen zu³, wobei allerdings zwischen lichten Eichen- und Buchenwäldern zu unterscheiden ist. Es ist aber zu betonen, daß der Wald gerade auch in gefährvollen Zeiten, wie während der Völkerwanderungszeit, der seßhaften Bevölkerung Zuflucht und Schutz bot und durch seine Vergrößerung zu ihrer Erhaltung beitrug. So ist die Verengung der frühgeschichtlichen Siedlungslandschaft eine Folge der entsprechenden Vergrößerung der Wälder. Der Umfang der Vollökumene und der sie umgebenden Waldzone bedingen sich gegenseitig. Während die Ausdehnung des zusammenhängenden Siedlungsgebietes sich beispielsweise durch die Grabfunde ermitteln oder wahrscheinlich machen läßt, ist dieses für die frühgeschichtliche Walddecke nicht möglich. Gegenwärtig sind als Folge einer jahrhundertelangen Rodungstätigkeit nur mehr etwa 34 v.H. Siebenbürgens mit Wäldern bedeckt⁴, doch dürfte sie früher mehr als doppelt so groß gewesen sein und etwa der heutigen Bewaldung der Gebirgsgegenden entsprochen haben, die 59,2 v.H. ausmacht⁵. Im 4.—7. Jh. läßt sich für das Auftreten und die Ausbreitung der Sintana de Mureş — Tschernjachowkultur und der Reihengräber eindeutig ihre Abhängigkeit von der steppenartigen und waldfreien siebenbürgischen Heide erkennen, die in dieser Periode verhältnismäßig dicht bewohnt war. Während in römischer Zeit die urbane Siedlungszone die Westkarpaten mit ihren Goldvorkommen kranzartig umgibt, verlagert sich später der Mittelpunkt der stärker bewohnten Gebiete in und rings um die siebenbürgische Heide, die für Großviehzüchter die geeignetsten Lebensmöglichkeiten bot⁶.

Wie das Beispiel der Siedlungslandschaft in römischer Zeit zeigt, besitzen für ihre Gestaltung die Bodenschätze eine beträchtliche Bedeutung (Abb. 4). Die römischen Städte entstanden vorwiegend im Miereschthal und rings um die Westkarpaten, vermutlich im Zusammenhang mit den siebenbürgischen Goldvorkommen⁷. Nach der Preisgabe Dakiens hörte der Goldbergbau auf, der technische Kenntnisse voraussetzte, die man in der Völkerwanderungszeit nicht mehr besaß, und man ging wieder zu der einfachen Goldwäscherei über, wie sie in vorgeschichtlicher

Zeit üblich war. Jedenfalls gibt es in den ganzen Westkarpaten, vor allem auch in den früheren Mittelpunkten des römischen Goldbergbaues keine frühgeschichtlichen Funde⁸, und nur der heutige Ortsnamen Zlatna (sl. *zlatno*) für das antike Ampelum zeigt, daß die dortigen Goldvorkommen bekannt waren. Der völkerwanderungszeitliche Schmuck wurde aus

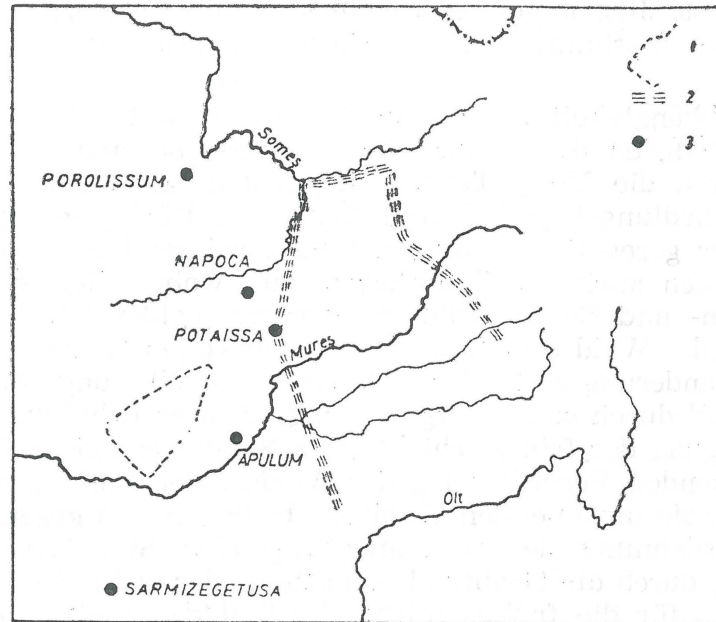


Abb. 4. Die Gold- und Salzvorkommen in Siebenbürgen.
1 Gold. 2 Salz. 3 Römische Städte.

Solidi-Gold gearbeitet⁹, wobei als Ausnahme der Namensring des Omharus im ersten Fürstengrab von Apahida durch seine blaßgelbe Farbe zeigt, daß er aus siebenbürgischem Gold gearbeitet ist¹⁰, zum Unterschied von den beiden andern Siegelringen aus röterem Solidigold.

Von den Bodenschätzen bewahren nur die reichen Salzvorkommen ihre Bedeutung. Dieses lebenswichtige Mineral fehlt in der benachbarten Landschaften, in der Theißebene und auf der Balkanhalbinsel. So ist es verständlich, daß es während des ganzen ersten Jahrtausends abgebaut und auf dem Miresch und dann weiter auf der Theiß verschifft oder auf dem Landweg an die Theiß gebracht wurde¹¹. Für die am Rande des einstigen Meeresbodens im Osten in Erscheinung tretenden Salztöcke von Praid und Sovata gibt es keine Hinweise, daß sie im frühen Mittelalter abgebaut worden wären. Hingegen zieht sich am Westrande des siebenbürgischen Beckens in nordsüdlicher Richtung eine Faltungszone, die von Somesch bei Ocna Dejului im Norden über Sic, Cojocna, Turda, Ocna Mureş, Ocnişoara hin nach Ocna Sibiului (Salzburg) im Süden reicht. Von diesen besaßen Ocna Mureş und vielleicht auch Turda wegen der Transportmöglichkeiten auf dem Mieresch eine maßgebliche

Bedeutung. In römischer Zeit zeigt der bei Ocna Mureş zu lokalisierende Ortsnamen *Salinae* die Ausbeutung der dortigen Salzvorkommen. Auch im 7. Jh. bezeugen die neben Ocna Mureş auf beiden Seiten des Flusses einander gegenüberliegenden ausgedehnten Gräberfelder von Noşlac und Unirea-Veresmort die Bedeutung des Salzabbaues von Ocna Mureş. Als in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. die Reihengräber dort aufhören, tritt an ihre Stelle in der gleichen Gegend eine reiternomadische, wohl awarische Grabgruppe, die im Bereich der Salzvorkommen von Turda, Ocna Mureş und Ocnişoara den Abbau und Abtransport des Salzes auf dem Mieresch durchführte und überwachte (Abb. 5). Sogar im 9. Jh. als Siebenbürgen seit langem außerhalb der Sichtweite schriftlicher Überlieferung lag, bezieht sich die einzige Quelle, die mit ihm in Zusammenhang gebracht werden kann, wieder auf den Salzhandel. Um sich gegen das großmährische Reich der Unterstützung und Freundschaft der Bulgaren zu versichern, schickte der ostfränkische König und später Kaiser Arnulf im Jahre 892 eine Gesandtschaft zu den Bulgaren, die den früheren Bündnis- und Freundschaftsvertrag erneuern und verlangen sollte, daß den Mähren kein Salz mehr verkauft würde¹². Bulgarien südlich der Donau besitzt keine Salzvorkommen und aus diesem Gebiet konnte auch kein Salz nach Mähren gebracht werden, hingegen war dieses aus der Maramuresch oder aus Siebenbürgen auf der Theiß und auf dem Landweg möglich. Jedenfalls bezeugt diese Stelle, daß die Salzvorkommen, von denen die Rede ist, auch im 9. Jh. ausgebeutet wurden. Für das 11.—13. Jh. ist der Salzhandel auf dem Mieresch in Chroniken und Urkunden eindeutig bezeugt. Mit ein Grund für den Angriff Stephans I. gegen seine Onkel Ahtum und sein Vordringen nach Siebenbürgen war der Umstand, daß Ahtum von den auf dem Mureş mit Salz beladenen Flößen oder Schiffen Abgaben erhob¹³. Im Jahre 1183 erhielt die Kirche von „Nitria“ die Begünstigung drei Schiffe mit Salz auf dem Mieresch zu führen und 1222 wurde dem deutschen Ritterorden im Burzenland in Ostsiebenbürgen das gleiche Recht für jährlich sechs Schiffe verbrieft¹⁴. So läßt sich für diese quellenarme Zeit auf archäologischem Wege oder

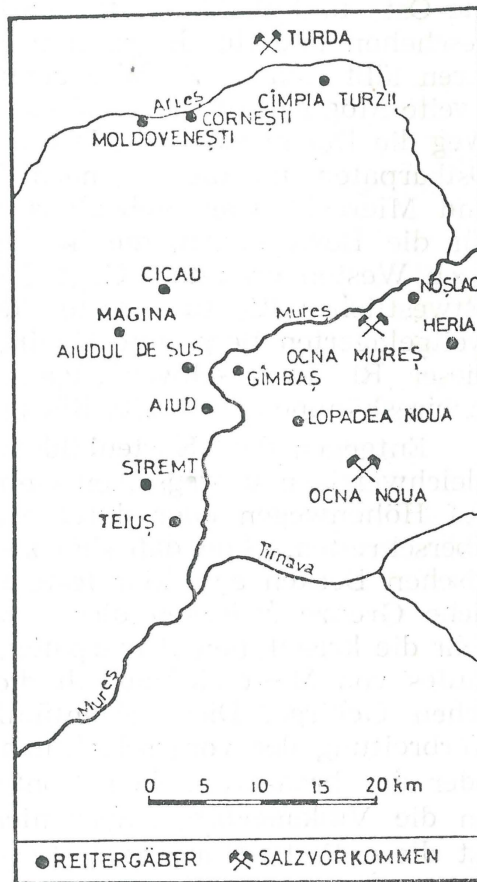


Abb. 5. Awarische Reihengräber im Mureşbogen.

mit Hilfe der schriftlichen Überlieferung und Urkunden für das 2.—3., 7.—9. und 11.—13. Jh. die Ausbeutung der westsiebenbürgischen Salzvorkommen nachweisen.

Das von den Karpaten umschlossene siebenbürgische Hochlandriegelt wie eine vorgeschobene Festung die östlichen Einfallswegen nach Mitteleuropa ab. Sollte Siebenbürgen umgangen werden, so mußte dieses die Ost- und Waldkarpaten entlang über die nördlichen Karpatenpässe geschehen und für die sarmatischen Jazygen, die Awaren und die Madjaren läßt sich dieser Weg auch aus Verbreitungskarten ablesen¹⁵. Eine zweite Möglichkeit in das Karpatenbecken zu gelangen bot im Süden der Weg die Donau aufwärts. Durch die leichter zu überquerenden Pässe der Ostkarpaten und die sich nach Westen öffnenden Flußtäler des Somesch und Mieresch war Siebenbürgen ein unvermeidliches Durchzugsgebiet für die Bewegungen, die in der Völkerwanderungszeit aus dem Osten nach Westen drängten. Gegenüber der Bedeutung der Verkehrswege in ostwestlicher Richtung treten die nordsüdlichen zurück. Wegen seiner weitgelagerten Berg- und Gebirgszone im Norden war Siebenbürgen aus dieser Richtung schwer zugänglich und im Süden verhinderten hohe Gebirgskämme oder breite Rücken den Zugang.

Entgegen dem Kartenbild, das den Eindruck eines den Südkarpaten gleichwertigen unwegsamen Gebirgszuges erweckt, sind die Ostkarpaten auf Höhenwegen oder durch tief eingeschnittene Quertäler leicht zu überschreiten, ohne daß sich zwischen der Moldau und dem siebenbürgischen Becken eine klar festgelegte Grenze erkennen ließe. Die eigentliche Grenze zwischen diesen beiden Siedlungsräumen bilden nicht so sehr die kristallinen Ostkarpaten, sondern westlich und entlang des Oberlaufes von Mieresch und Alt die ihnen vorgelagerte Kette der vulkanischen Gebirge. Diese eigentümliche Erscheinung bestätigt bereits die Verbreitung der vorgeschichtlichen bemaltkeramischen Ariusd-Cucuteni- oder der bronzezeitlichen Monteoru-Kultur, die beide nach Westen bis an die Vulkangebirge, aber nicht darüber hinaus reichen. Weitgehend ist diese Feststellung auch für die Ostgrenze der römischen Provinz gültig.

Die Bedeutung der Karpatenpässe wird hier nur insoweit erwähnt, als sich nachweisen läßt, daß sie auch in der Völkerwanderungszeit begangen worden waren. Ihre Funktion in vorgeschichtlicher Zeit oder im Mittelalter bleibt unberücksichtigt oder wird nur gestreift (Abb. 2)¹⁶.

Der Zugang in das Tal des großen Somesch und in das nördliche Siebenbürgen wird aus der nördlichen Moldau durch den Rodnaer Paß¹ hergestellt, der vermutlich auch im 5. Jh: für einen Teil der Hunnen und ihrer germanischen Verbündeten als Verbindungsweg durch das Someschtal in die Theißebene diente. Darauf weisen die Lage der hunnischen und germanischen Fürstengräber in dieser Zone hin¹⁷. Er wurde auch von den Mongolen 1241 als Einfallsweg benützt, wie schriftlich bezeugt ist¹⁸.

Die gleiche Stellung nimmt für das Miereschthal der Bicaz- und in seiner Fortsetzung nach Westen der Tulghespaß ein^(3,4) Im 4. Jh. dringen über sie die Träger der Tschernjachowkultur in das Innere Siebenbürgens und in die siebenbürgische Heide vor, in der sich die Grabfelder der Sîntana de Mureş-Kultur häufen. Den unmittelbaren Nachweis für diesen Zusammenhang bilden das Gräberfeld von Izvoare im Tal der moldauischen Bistriţa, Münzen von Constantin II aus dem Tulghespaß und der Schatzfund von Valea Strîmbă am Oberlauf des Mieresch¹⁹. Izvoare und Valea Strîmbă gehören beide zu dieser Kultur.

Um die Verbindung Dakiens zu den Donaumündungen zu erleichtern, wurde das Provinzgebiet in der Südostecke Siebenbürgens bis an die Ostkarpaten vorgeschoben und der Zugang zum Oituzpaß (6) gesichert. Als die Goteneinfälle seit der Mitte des 3. Jhs. diese Verbindung unterbrachen, wurde auch das Gebiet der sogenannten „Drei Stühle“ aufgegeben, und die römische Verteidigungslinie an den Alt zurückgenommen. Seither verlor auch der Oituzpaß seine verkehrspolitische Bedeutung²⁰ und nur die Herkunft seines Namens zeigt, daß er auch den späten Nomaden bekannt war.

Seine Funktion übernahm der Buzăupaß (7), wo die Schatzfunde von Pietroasa und Crasna an seinem Süd- und Nordende den Nachweis erbringen, daß er wie der Tulghespaß vor allem im 4.—5. Jh. begangen wurde²¹.

In den Südkarpaten weisen zwei Münzfunde aus dem 4. Jh., aus dem Törzburger (10) und dem Vilcan-Paß (12) darauf hin, daß die in römischer Zeit begangenen Verkehrswege auch noch nach der Auflösung der Provinz benützt wurden²².

Der Tihuţa- Ghimeş- und Bratoceapaß (2, 5, 8) in den Ostkarpaten und der Predeal- (9) und der Rote Turm-Paß (11) in den Südkarpaten, erfüllen im Mittelalter oder in der Neuzeit teilweise eine besondere handels- und verkehrspolitische Rolle, für die es aber während der Völkerwanderungszeit keine Hinweise gibt.

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends drangen die Slawen und später Nomaden vorwiegend über die Ostkarpaten nach Siebenbürgen ein, doch lassen sich ihre Wege nicht im einzelnen verfolgen und festlegen. Seit dem Niedergang der Hunnenherrschaft verlagert sich die Dynamik des historischen Geschehens von der Ost- auf die Westseite Siebenbürgens. In der Theißebene treten die Gepiden die Nachfolge der Hunnen an, die ein Jahrhundert später die Herrschaft an die Awaren abtreten. Am Ende des 8. Jhs. liegt die Theißebene östlich der Donau in dem Einflußbereich der Bulgaren. Diese werden von den Madjaren abgelöst, die seit der Jahrtausendwende als bleibender Machtfaktor sich im Donauraum niederlassen und nach Errichtung und Festigung des ungarischen Königreiches in Etappen auch nach Siebenbürgen vordringen. So ist es verständlich, daß etwa seit der Mitte des 5. Jhs. die westlichen Verbindungswege Siebenbürgens eine erhöhte Bedeutung erhalten. Dieses sind in erster Reihe die sich nach Westen öffnenden, leicht zugänglichen

weiten Flußtäler des Mieresch und des Somesch. Die zwischen ihnen liegenden Westkarpaten wirken durch ihre breitgelagerte Form, wie ein Riegel und können nicht in gerader Linie überquert werden. Nur an ihrem nördlichen Rand stellt der „Königssteig“ (13) die Verbindung zwischen dem Tal der Schnellen Kreisch und des Kleinen Somesch her, während weiter nördlich die Pforte des Meseschgebirges (14) die Funktion des Someschtales ergänzt und Nordwestsiebenbürgen mit dem Unterlauf des Somesch und dem Oberlauf der Theiß verbindet.

Da der Mieresch auch für den Abtransport des Salzes verwendet wird, ist es verständlich, daß eine reiternomadische awarische Gruppe in der zweiten Hälfte des 7. Jhs. flußaufwärts an den Mittellauf des Mieresch vordringt²³. Spätestens um die Jahrtausendwende, etwas später als von Norden her dehnt das ungarische Reich seine Herrschaft und Einflußzone auch den Mieresch aufwärts auf das westliche Siebenbürgen aus.²⁴

Die Meseschpforte führt in das Bergland von Şimleul Silvaniei und bereits in der Hunnenzeit geht über sie ein Verbindungsweg an die Theiß. Mit ihm muß auch das Auftreten der Schatzfunde von Şimleul Silvaniei zusammenhängen²⁵. Zu Beginn des 10. Jhs. versuchte hier Gelou, der Anführer der Vlachen und Slawen, den madjarischen Anführer Tuhutum abzuhalten, nach Siebenbürgen einzudringen. Im 11. Jh., in der Zeit des Königs Salomon, verzeichnet die Wiener Bildchronik einen Einfall der Petschenegen durch die Grenzverhaue der gleichen Pforte²⁶. Das Someschtal schließlich ermöglicht von Nordosten her den Zugang nach Siebenbürgen, wie auch Bodenfunde des 5.—7. Jhs.²⁷ im Tal des Kleinen Somesch nahelegen.

Trotz seines festungsartigen Aussehens, das den Eindruck einer abgeschlossenen geographischen Einheit vermittelt, ist das siebenbürgische Hochland also durch weitgefächerte Verkehrsmöglichkeiten mit seiner Umwelt verbunden.

Eine weitere Komponente der Siedlungslandschaft ist ihre Bevölkerungsstruktur. Erörterungen über die frühgeschichtliche Bevölkerungsdichte Siebenbürgens haben unvermeidlich einen theoretischen und hypothetischen Charakter, und alle Erwägungen können nur zu Schätzwerten führen²⁸. Einen weitentfernten gesicherten Anhaltspunkt bietet die erste allgemeine josephinische Volkszählung aus dem Jahre 1786 die 1.577.000 Bewohner ergab²⁹. Im Laufe von 150 Jahren, bis in das Jahr 1930 erhöhte sich diese Zahl um mehr als das Doppelte, wobei auf 1 km² 25 Einwohner entfielen³⁰ und in den weiteren 45 Jahren bis 1975 auf über 70 Einwohner je km² anwuchs³¹. Zweifellos kann man nicht mehr rückwärts fortschreitend in regelmäßigen Zeitabständen eine gleiche entsprechende Verringerung der Bevölkerung annehmen, da ein solches Verfahren die Vielfalt der Ursachen für demographische Schwankungen unberücksichtigt läßt. In großen Zügen dürften sich aber doch Annäherungswerte erreichen lassen und rein rechnerisch ergäbe sich für das Jahr 1330 eine Bevölkerungszahl von 187.000 Bewohnern. Aus der gleichen Zeit, dem vierten Jahrzehnt des 14. Jhs. gibt es nun für Siebenbü-

gen päpstliche Steuerregister, die nach Dekanaten geordnet' etwa 600 katholische Pfarreien aufzählen³², die durch eine entsprechende Zahl der nicht zehntpflichtigen orthodoxen Gemeinden zu ergänzen ist. Entscheidend für konkrete Zahlenangaben ist dabei der Mittelwert, der für die Zahl der Hofstellen eines Dorfes angenommen wird. Nach viel späteren Konskriptionen um 1500 kann beispielsweise die Durchschnittszahl auf etwa 25 Höfe mit je fünf Familienmitgliedern veranschlagt werden³³. Nimmt man die gleiche oder noch größere Zahl für die nichtkatholischen Gemeinden an, so kommt man etwa auf 1200—1500 Dörfer zu Beginn des 14. Jhs. in Siebenbürgen, was etwa einer Bevölkerungszahl 150.000—200.000 Bewohnern entsprechen würde. Eine eingehendere Unterbauung dieser Schätzung muß Untersuchungen über die mittelalterliche Demographie Siebenbürgens vorbehalten bleiben. Die Bevölkerungszahl Siebenbürgens im Mittelalter beträgt aber jedenfalls nur einige Hunderttausend³⁴, welche Werte man immer dafür ansetzt. Eine weitere starke Verringerung der Bevölkerung Siebenbürgens ist dann in der Völkerwanderungszeit anzunehmen, die bereits im 11. Jh. kaum mehr als 100.000 betragen haben dürfte.

Der Umfang der römischen Städte, die sich mit der Ausdehnung der mittelalterlichen deckt oder ihn überschreitet, die Häufigkeit und Dichte der römischen Funde und der allgemeine Kulturstand des römischen Dakiens lassen vermuten, daß seine Bevölkerung etwa der mittelalterlichen entsprach, wobei diese selbst beträchtlichen Schwankungen unterworfen war, und vom 12.—15. Jh. wesentlich zunahm. Für die Donauprovinzen werden auf einen km² fünf Bewohner veranschlagt³⁵, was für Siebenbürgen etwa 300.000 Bewohner ergäbe. Nach den überlieferten Militäreinheiten läßt sich die Größe des in Dakien innerhalb der Karpaten stationierten Heeres ziemlich genau mit 40.000 Mann ansetzen.²⁶ Zieht man die große für die Verteidigung der Provinz erforderliche Zahl der Truppen in Betracht und ihren starken Anteil am Leben der Provinz, so könnte auch die Truppenstärke einen Hinweis auf die Größe der Provinzialbevölkerung geben. Nimmt man einen Koeffizienten von 1 : 8 für das Verhältnis des Militärs zur Zivilbevölkerung an, so würde die Zahl etwa der aus der Siedlungsdichte je km² errechneten entsprechen. Die Räumung der Provinz entspricht ohne Zweifel eine wesentliche Verringerung der Provinzialbevölkerung, deren Umfang aber kaum abzuschätzen ist.

Überlegungen über die römische und mittelalterliche Bevölkerungszahl Siebenbürgens führen zu dem gleichen Ergebnis, daß sie gering war und nur einige Hunderttausend betrug. Davon ausgehend ist es berechtigt für die Völkerwanderungszeit weniger als 100.000 Bewohner anzusetzen. Angaben der schriftlichen Quellen sind meistens unzuverlässig und die Hinweise des archäologischen Fundstoffes können kaum ausgewertet werden, da sie unvollständig sind. Läßt sich die im Lande verbliebene romanische Bevölkerung schwer abschätzen, so gilt das Gleiche auch für die Zahl der neu hinzugezogenen Wandervölker. Aus der Größe des

gotischen Heeres in der Schlacht bei Adrianopel und der Zahl der Wandalen, die gezählt wurden, um die für die Überquerung der Straße von Gibraltar nötigen Fahrzeuge bereitzustellen, ergibt sich, daß eine wandernde germanische Völkerschaft nicht mehr als 60.000—70.000 Köpfe zählte³⁷. Bei Goten und Gepiden, die sich in Siebenbürgen niederließen, handelt es sich aber jedes Mal nur um einen geringen Teil des Stammes³⁸. Auch die archäologischen Funde sprechen für ähnliche Zahlen.

Das Gräberfeld von Sintana de Mureş aus dem 4. Jh. enthält 74 freigelegte Gräber³⁹ und dürfte zusammen mit den zerstörten Bestattungen etwa 125—150 Gräber umfaßt haben. Im Gräberfeld von Moreşti wurden 81 Gräber aus dem 6. Jh. freigelegt⁴⁰, deren Zahl zusammen mit den nicht ausgegrabenen auf etwa 100 abgerundet werden kann. Aus dem 7. Jh. umfassen die Gräberfelder von Bandu 179⁴¹ und von Bratei 289 Bestattungen⁴². Die Belegungsdauer dieser Gräberfelder dürfte etwa zwei Generationen umfassen, so daß in den ihnen entsprechenden Siedlungen 50—100, einschließlich der Kinder bestenfalls 200 Einwohner lebten. Aus einem Zeitraum von zwei Jahrhunderten, etwa von der Mitte des 5. bis zur Mitte des 7. Jhs. sind in Siebenbürgen 874 Gräber von 28 Fundstellen bekannt, zu denen noch weitere vermutete 18 Gräber von 17 Fundstellen hinzugerechnet werden können⁴³. Sie verteilen sich in Siebenbürgen auf ein Gebiet von ungefähr 10.000 km² (Abb. 3) und für den genannten Zeitraum würde eine der gesicherten oder vermutlichen Fundstellen auf etwa 222 km² entfallen. Diese Zahl entspricht etwa den für Mitteldeutschland gewonnenen Werten, wo eine Fundstelle auf 216 km² kommt⁴⁴. Diese Berechnungen hängen aber von dem jeweiligen Forschungsstand ab und die ihnen für Siebenbürgen zugrundeliegenden Zahlen haben sich allein in den letzten drei Jahrzehnten verdoppelt. Sie geben also nicht die reale Bevölkerungsdichte wieder. Die gleiche Feststellung ist für die folgenden zweieinhalb Jahrhunderte von 650—900 gültig, in der Brandgräber vorherrschen. Es sind 770 Bestattungen an 17 Fundstellen nachgewiesen und diese wurden beinahe ausschließlich erst in den beiden letzten Jahrzehnten ermittelt⁴⁵. Berücksichtigt man die Dichte der Ortsnamen, die in dieser Zeit in Siebenbürgen entstanden, so ergibt sich ein offensichtlich starkes Mißverhältnis zwischen den archäologischen und namenkundlichen Befunden. Selbst wenn man alle diese Hinweise mit der gebotenen Zurückhaltung behandelt, so stützen sie doch die Annahme einer für gegenwärtigen Verhältnisse schwer vorstellbaren geringen Bevölkerungszahl Siebenbürgens. Für die Wende vom 9. zum 10. Jh. liegt eine schriftliche Nachricht vor, die wieder für äußerst niedrige Bevölkerungszahlen spricht. Die Chronik des anonymen Notars König Bélas überliefert, daß in einem zwölftägigen Kampf der landnehmenden Ungarn mit dem Fürsten des Kreischgebietes Menumorout bei der Festung Byhor-Biharea auf beiden Seiten zusammen 160 Mann fielen⁴⁶, eine Zahl, die für die damaligen Verhältnisse glaubwürdig erscheint⁴⁷. Abschließend muß aber nochmals betont werden, wie unsicher

Schätzungen über frühgeschichtliche Bevölkerungszahlen im allgemeinen und für Siebenbürgen sind.

Ein Versuch, die Merkmale der frühgeschichtlichen Siedlungslandschaft Siebenbürgens zu beschreiben, faßt in vieler Hinsicht erst die Aufgaben zusammen, die sich für die Forschung auf diesem Gebiet stellen. Die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen berechtigen aber bereits diese Probleme nicht nur allgemein und theoretisch zu erörtern, sondern auch konkret aufzuzeigen, inwieweit sie bereits gelöst oder noch in Zukunft zu beantworten sind.

ANMERKUNGEN

¹ Zur Geographie Siebenbürgens vgl. H. Wachner, in: Handbuch der geographischen Wissenschaft, Südost — und Südeuropa, Potsdam (1931), 57—74; Monografia geografică a Republicii Populare Române, Bucureşti, 1960. Westermann, Lexikon der Geographie, Band 4, 235—237.

² Monografia geografică, Kartenbeilage XX. Eine eingehende und methodisch interessante Bestimmung der frühgeschichtlichen Siedlungslandschaft in Böhmen für die ältesten Slawen bei J. Zeman, PA, 67, 1976, 165—175, 216—217, ein Versuch für das frühgeschichtliche Siebenbürgen bei G. László, Erdélyi Múzeum, 48, 1943, 383—385.

³ Zur Wechselbeziehung zwischen Wald und Siedlungslandschaft R. Gradmann, Geographische Zeitschrift, 7, 1901, 301—317, 435—447; ders. Petermanns geographische Mitteilungen, 86, 1940, 68—90; E. Wahle, Archiv für Anthropologie, NF, 13, 1914, 404—413; F. Firbas, Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen, Bd. 1, Jena, 1949, 353—366; Zur Bedeutung für die Buchenwaldgrenze und der braunen Böden der Eichenwälder der Siedlungslandschaft, St. Kniezsa, AECO, 4, 1938, 254, Anm. 25; über die Bedeutung des Waldes als Zufluchtsgebiet der bodenständigen Bevölkerung in der Völkerwanderungszeit, C. C. Giurescu, Istoria pădurii româneşti, Bucureşti, 1976, 29—37.

⁴ Anuarul statistic al României, 1976, 148—149. Eine Waldkarte vom Ende des 19. Jhs. bei A. Bedő, A magyar állam összes erdősegeinek átnézeti térképe, Budapest, 1895. Zum Umfang der Walddecke Siebenbürgens ders., Die wirtschaftliche und commerciale Beschreibung der Wälder des ungarischen Staates, Budapest, 1896, Bd. 1, 1 ff.; V. N. Stighe, Pădurile Transilvaniei, im Sammelband: Transilvania, Banatul, Crişana, Maramureş 1918—1928, Bd. 1, Bucureşti 1929, 369—386, nach denen sie 35—36% betrug; für die gegenwärtige Bewaldung Monografia geografică, Karte XXIII.

⁵ Monografia geografică, Bd. 2, 415.

⁶ Diese Feststellung bestätigt auch die Analyse der Tierknochen funde aus der Siedlung des 6. Jhs. von Moreşti, am Südrand der siebenbürgischen Heide, die von S. Haimovici — Iaşi vorgenommen wurde.

⁷ Für den römischen Goldbergbau vgl. S. Mrozek, in Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, Bd. 6, 1977, 95—109.

⁸ Die einzige unsichere Ausnahme bildet ein Körbchenohrring aus Abrud, J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn, Braunschweig, 1905, Bd. 1, 362, Abb. 965, Bd. 2, 215—216, Bd. 3, Taf. 174; 1. Da diese Form in Siebenbürgen nicht belegt ist und sonst in den Westkarpaten frühgeschichtliche Funde fehlen, ist der Fundort unwahrscheinlich.

⁹ J. Werner, Bayerische Vorgeschichtsblätter, 25, 1960, 177 und ders. Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte, 9, 1967—1968, 121.

¹⁰ Zur Zusammensetzung und Verbreitung siebenbürgischer Goldfunde A, Hartmann, BerRGK, 46—47, 1965—1966, 63—73 und ders., Germania, 46, 1963, 19—27, Vgl. auch J. Werner, Kölner Jahrbuch, a.a. O. 121.

¹¹ Für die Bedeutung des Salzhandels in Siebenbürgen im frühen Mittelalter, A. Decei, Anuarul Institutului de istorie națională, 7, 1936—1938, 475—477; K. Horedt, Untersuchungen zur Frühgeschichte Siebenbürgens, Bukarest, 1958, 129—130.

¹² Annales Fuldenses, MGH, SS, I, 403.

¹³ SRH, II, 489—490.

¹⁴ Urkunden zur Salzausfuhr Siebenbürgens aus den Jahren 1075, 1138, 1165, 1183, 1222, Documente privind istoria României, C Bd., Nr. 1, S. 1; Nr. 4 S. 3; Nr. 8, S. 4; Nr. 15, S. 9; Nr. 134, S. 11.

¹⁵ M. Párducz, Acta Arch. Hung., 7, 1956 170, Abb. 3; I. Kovrig, Acta Arch. Hung., 6, 1955, 163—192; V. Budinský-Kricka, N. Fettich, Das altungarische Fürstennegrab von Zemplin, Bratislava, 1973, 182 Abb. 26.

¹⁶ Zur Geschichte der siebenbürgischen Pässe J. Jung, MIÖG, 1893, 4. Ergänzungsband, Zur Geschichte im Mittelalter I. Lenk von Treuenfeld, Siebenbürgens... Lexikon, Wien, 1893, Bd. 1—4 unter den einzelnen Paßnamen und P. Binder, File de istorie, 3, 1974, 324—333..

¹⁷ K. Horedt, Germania, 55, 1977, 17—20.

¹⁸ SRH, II, 564, 576.

¹⁹ R. Vulpe, Izvoare, București, 1957, 43—50, 276—317; M. J. Ackner, MCC, 1, 1856, 132, Z. Székely, Folia Arch. 5, 1945, 95—101.

²⁰ K. Hordt, SCIV, 25, 1974, 558.

²¹ A. Odobescu, Tezaurul de la Pietroasa, Opere, vol. IV, București, 1976. Für Crasna A. Resch, AÉ, 7, 1887, 392—395; R. Fröhlich, J. Hampel, ebenda, 8, 1888, 39—50; Fr. Kenner, A. Domaszewski, AEM, 12, 1888, 1—24, 66—73, Num. Zeitschr. 20, 1888, 19—46; Th. Mommsen, Zeitschr. für Num. 16, 1888, 351—358. 1166 drang eine byzantinische Heeresabteilung vom Schwarzen Meer aus auf seit Jahrhunderten nicht mehr betretenen Wegen in das ungarische Gebiet ein, Kinnamos, VI, 3, S. 260, ed. Bonn Es könnte sich dabei um einen der Karpatenpässe aus der Südostecke Siebenbürgens gehandelt haben.

²² O. Góhl, Numizmatikai Közlöny, 7, 1908, 171; K. Horedt, Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV—XIII, București, 1958, 29—30, Nr. 7; C. Gooss, Archiv d. Vereins f. sieb. Landeskunde, 13, 1876, 338.

²³ K. Horedt, Studijné zvesti, 16, 1968, 108.

²⁴ S. Anm. 2.

²⁵ S. Anm. 16.

²⁶ SRH, I, 67, 366.

²⁷ K. Horedt, Activitatea muzeelor, Cluj, 1956, 139—148.

²⁸ Vgl. dazu H. Delbrück, Geschichte der Kriegskunst, Berlin 1909, 2. Teil, 294—309; L. Elster — L. Weber — F. Wieser, Handbuch der Staatswissenschaften, Jena, 1924, 2, „Bevölkerungswesen“, R. Hachmann, Die Goten und Skandinavien, Berlin, 1970, 328—339; G. Mildenerger, Germania, 42, 1964, 142—156; P. Donat und H. Ullrich, ZfA, 5, 1971, 234—265; Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Bd. 2, „Bevölkerungswesen“.

²⁹ J. H. Benigni von Mildenberg, Handbuch der Statistik und Geographie des Großfürstenthum Siebenbürgen, Hermannstadt, 1837, 7.

³⁰ Anuarul statistic al României 1939 și 1940, București, 42.

³¹ Anuarul statistic al Republicii Socialiste România, 1976, 11.

³² T. Ortway, Magyarország egyházi földbeírása a XIV. század elején. Budapest, 1891, Bd. 1, 62—63, Bd. 2, 628—669.

³³ K. Horedt, Contribuții a.a. O. 45—46.

³⁴ Für das Ende des 15. Jhs. wird die Bevölkerung Siebenbürgens ohne den Adel und die Bewohner der Städte auf 425.000 veranschlagt, E. Mályusz, Magyar műveltség történet, Budapest, Bd. 2, 120—124. St. Pascu, Voievodatul Transilvaniei, Cluj, 1971, 222—232, vertritt für Siebenbürgen höhere Zahlen, wie sie für die am dichtesten besiedelten Gebiete Europas der damaligen Zeit angenommen werden.

³⁵ J. Beloch, Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt, Leipzig, 1886, 462.

³⁶ M. Macrea, Viața în Dacia romană, București, 1969, 217—218.

³⁷ H. Delbrück, a.a.O., 283—288, 304.

³⁸ Für die im 12. Jh. einwandernden Siebenbürger Sachsen werden gleichfalls für die ersten Siedler äußerst geringe Zahlen angenommen, K. K. Klein, *Transylvanica*, München, 1963, 220 ff. A. Meitzen, *Korrbl. d. Vereins f. Sieb. Landeskunde*, 19, 1896, 129—142, rechnet für die ersten sächsischen Siedler noch mit einem Zuzug von mindestens 2000 Familien.

³⁹ I. Kovács, *Dolg.* 3, 1912, 257—320.

⁴⁰ D. Popescu, *Dacia*, 18, 1974, 214—236.

⁴¹ I. Kovács, *Dolg.* 4, 1913, 281—364.

⁴² I. Nestor, E. Zaharia, *Materiale*, 10, 1973, 198.

⁴³ K. Horedt, *Dacia*, 21, 1977, 255.

⁴⁴ G. Mildemberger, a.a. O., 153.

⁴⁵ K. Horedt, *Zeitschrift für Archäologie*, 10, 1976, 35—57. Zu der dort angegebenen Zahl sind noch 130 Gräber aus dem 1977 ausgegrabenen Urnenfeld von Berghin (Blutrot) hinzuzufügen, so daß die Zahl der Brandgräber gegenwärtig etwa 900 beträgt, freundliche Mitteilung des Ausgräbers M. Blăjan, Alba Julia.

⁴⁶ SRH, I, 104.

⁴⁷ Ähnliche Zahlen werden für das 11.—12. Jh. bei Helmoldi *Chronica Slavorum*, MGH, XXI, I, 7, 25, 37, 38, 51, 63, 64, 67, 71; II, 3, 4, 13 genannt.

Fundliste 1. Spätromische Münzfunde aus Siebenbürgen von Tacitus bis Theodosius I (275—395 u.Z.), (Abb. 1).

Sie wurden zusammengestellt von K. Horedt, *Contribuții la istoria Transilvaniei în secolele IV—XIII*, București 1958, 27—40 (=H). D. Protașe, *Problema continuității în Dacia în lumina arheologiei și numismatice*, București 1966, 160—171, (=P). C. Preda, *SCIIVA*, 26, 1975, 441—486, (=Pr). S=Schatzfund, E=Einzelfund.

1. Aghireșu, Cluj. E, H 27.
2. Aiud, Alba. E, H 27.
3. Alba Iulia, Alba. E, H 27—29.
4. Anieș, Bistrița-Năsăud. S, H 29.
5. Băbiu, Sălaj. E, H 39.
6. Berghin, Alba. E, H 29.
7. Bistrița, Bistrița-Năsăud. E, Pr. 459.
8. Borsec, Harghita. S, H 29.
9. Bran-Poartă, Brașov. S, H 29—30.
10. Brașov, Brașov. E, H 40.
11. Brateiu, Sibiu. E, Pr. 460.
12. Buia, Sibiu. E, Pr 460.
13. Călnic, Covasna. E, H 39.
14. Cernatu, Covasna. E, Pr 462.
15. Cetatea de Baltă, Alba. E, Pr 462.
16. Cetea, Alba. E, H 31.
17. Cincșor, Brașov. E, H 31.
18. Cipău, Mureș. S, P 162—163.
19. Cluj-Napoca, Cluj. E, S, H 39, P 163.
20. Cluj-Someșeni, Cluj. S, H 39.
21. Comuna de Sus, Brașov. E, H 31.
22. Copșa Mică, Sibiu. E, H 31.
23. Covasna-Zagon, Covasna. E, P 163—164.
24. Crasna, Covasna. S, H 31.

25. Crăciunel, Harghita. E, H 31.
26. Cristești, Harghita. E, H 31.
27. Criș, Mureș. E, V. Lazăr, Marisia, 5, 1975, 389—391.
28. Deușu, Cluj. S, D. Protase, Studia Universitatis „Babeș—Bolyai“, Historia, 1976, 3—6.
29. Dipșa, Bistrița-Năsăud. E, H 40.
30. Firtușa, Harghita. S, H 32.
31. Fizeș, Hunedoara. S, H 32.
32. Fîntînele, Bistrița-Năsăud. E, B. Mitrea, Dacia, 20, 1976, 290, nr. 82.
33. Gherla, Cluj. E, S, P 165.
34. Gilău, Cluj. E, Pr 467.
35. Gușterița-Sibiu, Sibiu. E, H 32.
36. Hoghiz, Brașov. E, H 32—33.
37. Hunedoara, Hunedoara. S, H 33.
38. Iernut, Mureș. E, P 165—166.
39. Ilieni, Covasna. E, H 33.
40. Laslea, Sibiu. E, Pr 471.
41. Medişoru Mare, Harghita. E, P 166.
42. Mercurea, Sibiu. E, P 166.
43. Moigrad, Sălaj. E, P 166.
44. Nireș, Cluj. S, H 33.
45. Nou, Sibiu. E, H 34.
46. Obreja, Alba. E, P 167.
47. Ocna de Jos, Harghita. E, Pr 474.
48. Olteni, Covasna. E, H 34.
49. Pănade, Alba. E, Pr 475.
50. Reci, Covasna. E, H 34.
51. Reghin, Mureș. E, H 34—35.
52. Retișu, Sibiu. E, H 35.
53. Sarmizegetusa, Hunedoara. E, S, H 36.
54. Sălașu, Hunedoara. E, H 34.
55. Săliște (Cioara), Alba. E, H 31.
56. Sf. Gheorghe, Covasna. E, H 37.
57. Sibiu, Sibiu. E, S, H 37—38.
58. Sighișoara, Mureș. E, H 38.
59. Soimușeni, Sălaj. E, Pr. 169.
60. Șura Mare, Sibiu. E, H 38.
61. Tamașfalău, Covasna. E, P 169.
62. Tîrnăveni, Mureș. E, Pr 482.
63. Pasul Tulgheș, Harghita. E, H 38.
64. Turda, Cluj. E, H 38, P 170.
65. Turnișor-Sibiu, Sibiu. E, P 170.
66. Tușnad, Harghita. E, P 170.
67. Țaga, Cluj. E, Pr 483.
68. Ungureni, Alba. S, H 38.

69. Valea Strîmbă, Harghita. S, H 38—39.
 70. Vădaş, Mureş. E, P 171.
 71. Veşel, Hunedoara. E, H 39.
 72. Pasul Vilcan, Hunedoara. S, H 39.

Fundliste 2. Grabgruppen der Völkerwanderungszeit in Siebenbürgen, 5.—9. Jh. (Abb. 3).

1. *Sichere und vermutete Reihengräber.* Sie wurden zusammengestellt von K. Koredt, Dacia, 21, 1977, 267—268, Nr. 1—27 und 1—17. Nachzutragen ist:

Ţaga, Bez. Cluj, 1 Grab, Zufallsfund 1968, Gruppe II. E. Chirilă, I. Chifor, Acta Musei Porolissensis, 1, 1977, 181—184.

2. *Sichere und vermutete Brandgräber der Mediaşgruppe.* Sie wurden zusammengestellt von K. Horedt, Zeitschrift für Archäologie, 10, 1976, 47—50, Nr. 1—16 und 1—7. Unter dem Zeichen der Mediaşgruppe wurden auf der Karte auch die Gräber der Nuşfalăugruppe und der Balkan-Karpatenkultur (Blandiana A) eingetragen. Nachzutragen ist:

Blaj, Petrisat, Bez. Alba, Oberflächenfunde, freundliche Mitteilung M. Blăjan.

3. *Sichere und vermutete Gräber der Gîmbaşgruppe.* Sie wurden von K. Horedt zusammengestellt. Studijné zvesti, 16, 1968, 116—117, Nr. 1, 2, 4, 7, 12, 13, 14, 15, 22, 24, 25. Nachzutragen sind:

Cicău, Bez. Alba. J. Winkler, M. Takács, Gh. Păiuş, AMN, 14. 1977, 269—283.

Corneşti, Cluj. A. Palkó, SCIV, 23, 1972, 677—678.

Măgina, Alba. H. Ciugudeanu, SCIVA, 25, 1974, 457—459.

Moldoveneşti, Cluj. A. Palkó, a.a.O., 678—679.

AŞEZĂRILE TRANSILVANIEI ÎN FEUDALISMUL TIMPURIU

Rezumat

Autorul în lucrarea de faţă, pe baza descoperirilor arheologice şi a unei aprofundat studiu, descrie stabilirea diferitelor populaţii pe teritoriul Transilvaniei în decursul feudalismului timpuriu. Rezultatele obţinute prin cercetările arheologice dau posibilitate pentru rezolvarea problemelor privind această perioadă a istoriei Transilvaniei.

